

STERBEN - GEBOREN WERDEN - LIEBEN

TOD UND
LEBEN

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 4. 1. 77

Guten Abend! Es gibt ein Kinderspiel, das wird ab und zu auch von Erwachsenen gespielt - wichtig ist für uns jetzt nur die Überschrift: Ich sehe etwas, was Du nicht siehst. Ich möchte wünschen, daß wir alle lernen, besser zu sehen, was wir noch nicht sehen.

Für die, die im Leoninum leben und wohnen ist das, was ich meine, was es noch nicht zu sehen gibt, aber was gesehen werden sollte und gesehen werden könnte: daß wir hier gerne leben. - Da sind Sie platt, was? Unmöglich, nicht? - Daß es eine Lust sein wird, hier zu leben. Spinnerei! - Und um eine Wanderlegende, die allen möglichen etwas unbedarften kirchlichen Würdenträgern bei spannenden Tischreden in den Mund gelegt wird, auch auf das Leoninum anzuwenden, daß das hier ein Freudenhaus wird! Soviel also den Leoninern gesagt, und die, die nicht im Leoninum wohnen und nicht im Leoninum leben, die müssen einfach versuchen, das so zu übersetzen, daß Sie da, wo Sie leben und wo Sie wohnen, auf einmal auch etwas sehen, was Sie bis jetzt noch nicht gesehen haben. Und noch etwas anderes; das kann man auch nicht sehen, aber der eine oder andere weiß es: ich habe heute Geburtstag. In einem alten Wort heißt "geboren werden - anfangen zu sterben"; "Geburt ist Sterbensanfang"; aber Sterben ist auch Geborenwerden. Das möchte ich gerne zu sehen geben. Geborenwerden ist Sterben und Sterben ist Geborenwerden. Und das ist Freude - nein! - es ist aber auch Trauer. Da sollten wir uns nichts vormachen. Das Trauerhaus ist in einem ein Freudenhaus; und ein Freudenhaus hat auch manche traurigen Freuden parat. Ich komme in diesen Gedankengang nicht bloß vom Geburtstag her, sondern auch, weil ich heute nachmittag mit anderen von Ihnen an dem Grab von Pfarrer Born gestanden habe, der noch nicht einmal 40 Jahre alt geworden ist. Ist er jetzt geboren worden? Ich möchte behaupten, daß geboren worden ist - in den letzten Wochen und Monaten -. Ich komme auf dieses Thema auch, weil ich wie Sie alle von dem plötzlichen Sterben vom Vater von Hans Goldmann betroffen bin - und das bedenke und mich damit abgebe. - Ist er jetzt geboren worden? - Heute nachmittag hat der Bischof in der Predigt gesagt, daß in ihm selbst in der Zeit, in der er jetzt in unserer Diözese Bischof ist, eine Wandlung vorgegangen sei, und er hat diese Wandlung dann so charakterisiert: Ihm sein ganz deutlich geworden: es kommen nicht darauf an, was Priester können, was Priester leisten, wie gut Priester ihre

Sache verstehen, wie begabt und befähigt sie sind, sondern es komme nur darauf an, wie Priester sterben. Das sei ihm auch aufgegangen durch die Predigt, die ihm der Tod von Pfarrer Born gehalten hat. "Wie Priester sterben", ist, wie ich meine, zu erweitern: wie Christen sterben, wie Menschen sterben - und das ist das Thema heute abend.

In dieses Thema führen hinein ein paar Sätze aus der Lesung von gestern, aus der Lesung von heute und aus der Lesung von morgen. Diese Lesungen sind entnommen dem ersten Johannesbrief: "Wenn Ihr wißt, daß er (Jesus) gerecht ist, erkennt auch, daß jeder, der die Gerechtigkeit tut, von Gott stammt." Wer die Gerechtigkeit tut, der stammt von Gott. Wer nicht die Gerechtigkeit tut, der stammt nicht von Gott. Und als Vorbild der Gerechtigkeit des richtigen Lebens, des wahren Lebens, wird in dem Kontext nur ein Modell genannt: gerecht sein wie Jesus. Wer so lebt, der stammt aus Gott, der ist aus Gott geboren, aus Gott gezeugt in der Sprache des ersten Johannesbriefes. Aber nur der, der so lebt. Vielleicht kommt uns das Wort "gerecht" noch näher, wenn wir an den dunklen - jedenfalls für mich als Kind war das immer dunkel - an den dunklen Vers aus der Kindheitsgeschichte denken: "Weil Josef gerecht war, wollte er sie heimlich entlassen". Er wollte nichts auf sie kommen lassen, er wollte sie nicht antasten lassen, er wollte sie nicht bemakeln lassen, er wollte ihre Schande nicht bloßstellen, er wollte sie nicht dem Gespött oder dem Gericht aussetzen. Das ist Gerechtigkeit! Und das ist die Gerechtigkeit, die jeder hier dem anderen zukommen lassen könnte. Keinen, der hier wohnt und keinen, der hier lebt, dem Gespött, der Schande, der Nachstellung, der Bemakelung aussetzen; weder in Wort, noch in Werk. Und wer das tut, der lebt aus Gott. Wer das aber nicht, und leider Gottes tun wir das ja nicht, und manche sagen: "Wir kommen so schwer in das Leoninum zurück, weil wir hier Angst voreinander haben, weil wir nicht miteinander sprechen können, weil einer über den anderen redet, weil jeder etwas gegen den anderen hat" - natürlich sind das alles so in dieser Form Übertreibungen - aber dennoch ist ja viel, leider viel zu viel Wahres daran, und jeder weiß es von sich. Das ist die Gerechtigkeit. "Die Welt erkennt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat". Das sieht man nicht, wenn man nicht schon so lebt wie Gott will, das wir leben. Und deswegen ist unser Haus so gottlos,

trotz aller Gottesdienste, weil das Gottesleben hier gar nicht vorhanden ist, sondern niedergehalten und versperrt durch unsere Ungerechtigkeit, die wir aneinander begehen. Und umgekehrt: Gott wird erst sichtbar, er wird erst erkennbar durch verändertes Leben; wir selbst müssen und können Gott hier leben lassen. Und nur dadurch, daß wir diese Art von Gerechtigkeit üben, kommt er hier zum Leben und kann an unserem Tun gesehen werden.

"Liebe Brüder, jetzt sind wir Kinder Gottes, aber was wir sein werden, das ist noch nicht offenbar." Aber jetzt sind wir das schon, dann lebt doch auch so. Denn jeder ist es schon, und noch wichtiger, sein Nachbar ist es schon. Alle Nachbarn sind es schon.

"Keiner stammt von Gott, der die Gerechtigkeit nicht hat und seinen Bruder nicht liebt." Keiner stammt von Gott, der die Gerechtigkeit nicht tut, der seinen Bruder nicht liebt. Daran zeigt sich, ob Sie oder ich, ob wir aus Gott sind. Und ganz vorläufig umschrieben, "den Bruder lieben" heißt, gern mit ihm sein, ihm wohlwollen, was für ihn übrig haben, ihm alles Gute gönnen, Vertrauen zu ihm haben, keine Angst vor ihm haben, Freude daran haben, daß er da ist. Denn wer liebte, woran er sich nicht freute? Und der ist nicht aus Gott, der nicht den Bruder liebt. Aber das ist noch nicht zu sehen, das ist unsichtbar, das muß heraus, herauskommen, so wie ein Kind herausgestoßen wird aus dem Mutterleib durch die Preßwehen.

"Dies ist die Botschaft, die Ihr von Anfang an gehört habt: wir sollten einander lieben". Das ist überhaupt nichts Neues, und x-mal ist es uns gesagt worden. Das ist überhaupt nicht zu überbieten, ich kann eigentlich immer nur dasselbe sagen, und wir können immer nur dasselbe tun. Wir müssen und wir dürfen immer nur dasselbe tun: einander lieben; und alles andere ist larifari. Und man soll sich auch nicht dadurch zurückschrecken lassen von dieser uns aufgegebenen Gerechtigkeit, von dieser uns aufgegebenen Liebe, daß das so eine altvertraute und uns nie gelingende Sache ist. Denn haben wir es wirklich schon versucht? Niemand kann endgültig sagen, er habe es schon genug versucht. Denn das gehört zum Geheimnis der Liebe, daß sie immer noch einen Schritt weiter geht und nie jemand sagen kann: "Es geht nicht, unmöglich"! "Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch haßt", wundert Euch nicht, wenn das in Euch selbst schon verrückt klingt,

wundert Euch erst recht nicht, wenn andere euch für verrückt halten, wenn Ihr so ein Programm auf Euch nehmt. "Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod!" Denn das gehört ganz sicher zu dem Vorgang dieses Liebens, und insofern hängt dann Lieben und Sterben, Leben und Sterben, Geborenwerden und Sterben, Sterben und Geborenwerden und Sterben, Sterben und Geborenwerden zusammen: daß wir dauernd etwas weggeben müssen, etwas loslassen müssen, etwas verlieren müssen, etwas preisgeben müssen: ein Vorurteil, eine Meinung, eine Ansicht, eine festgefahrene Gewohnheit, eine sichere Überzeugung, ein Lebensprojekt, daß also dauernd Sterben notwendig ist, Abgabe notwendig ist, um Liebe möglich zu machen. Wie es in dem Lied der Lieder heißt: "Stark wie der Tod ist die Liebe". Sie bringt alles los; er löst jedes Band. Zu diesem Lösen gehört auch, nicht auf dem bestehen zu bleiben, daß wir so wenig können und zu sagen: "ich habe es x-mal probiert, und ich kann es doch nicht"; denn, der das sagt, der will diesem "Nichtskönnen-Ich" nicht absterben und sich dabei herausreden. Erst recht darf er sich nicht auf Kosten anderer herausreden und das nicht auf die Schultern anderer laden, daß er es nicht kann. So wird jeder Ausrede sozusagen der Hals umgedreht. Ohne solches Sterben, Absterben allem Bisherigen kommt das noch verborgene, unsichtbare Leben nicht zum Vorschein, kommt Gott nicht zum Vorschein, ist hier das kein Haus Gottes, geschieht hier nicht Gottes Gerechtigkeit und wird hier nicht Gottes Freude.

Das Lechninum ist nicht der Nabel der Welt. Es könnte überall anderswo genauso geschehen, es muß überall genauso geschehen, aber wir sind jetzt hier und deswegen muß es hier geschehen. Dieses Sterben muß hier von jedem jeden gegenüber dauernd geschehen, damit hier von jedem jeden gegenüber Leben in Gang kommt. Immer wieder müssen wir diesem alten Menschen, der meint, es geht nicht, absterben, damit neuer Mensch nach dem Maß Gottes, nach dem Maß der Gerechtigkeit Gottes wird.

In den Weihnachtsferien habe ich ein Kapitel in der "Strukturontologie" von Rombach gelesen; er führt als eine der ganz wichtigsten Grundkategorien des Lebens den Durchbruch an. Ich meine, das Lieben, das Geborenwerden und das Sterben kommen darin überein, daß sie dem Gesetz des Durchbruchs gehorchen. Das kleine

Kind, das herausgestoßen wird, bricht aus seinem bisherigen bergenden Lebensraum heraus, durchbricht das Milieu, in dem es sich auskannte und aufhalten konnte und wird ausgesetzt in etwas ganz Neues. Der Mensch, der zum ersten Mal das Gespräch mit dem versucht, den er bis jetzt abgelehnt hat, den er bis jetzt für nicht gesprächswürdig gehalten hat, der geht auf einem ganz unbegangenen Pfad, von dem er nicht weiß, ob er trägt, der bricht auf in ein neues Land. Der Rombach skizziert den Durchbruch etwa mit solchen Sätzen: Durchbruch ist nicht einfach ein Weitergehen in den bisherigen Möglichkeiten, sondern an eine Wand gekommen sein, wo es nicht mehr weitergeht und dann entweder in der Art des Sprunges oder mit dem Kopf durch die Wand - in eine bis jetzt nicht gesehene Lebensart. Der Tod ist der Abbruch aller bisherigen Möglichkeiten, die Erfahrung des Endes. Der Tote hat seine Möglichkeiten, wie er sie bisher hatte, erschöpft und ist - wie wir glauben, das heißt wie wir unser Leben verstehen, wie wir mit unseren sichtbaren Augen in die Dimension des unsichtbaren, lebenserhaltenden, neues Leben schaffenden Gottes hineinsehen - durch einen Durchbruch in eine Dimension gelangt, die für ihn bis jetzt so nicht da war. Ein Hindurch eines Durchbruches, wodurch er sich von uns gar nicht entfernt hat, sondern uns viel unendlich näher gekommen ist; so nahe, wie uns Gott ist.

Doch Voraussetzung unseres Durchbruchs hier ist, daß wir Gott in uns hineinbrechen lassen, daß wir nicht dauernd hinter den Mauern unseres Verstandes, unseres Willens und unseres Herzens wachsam stehen und den guten Gedanken, den guten Einfall niederkämpfen, sondern daß wir sozusagen den göttlichen Feind in uns hineinlassen und uns durch ihn befreien lassen zu einem ganz neuen Leben, zu einem ungeschützteren Leben in einer neuen Dimension. Wer nicht dauernd anders werden will, und zwar radikal anders werden will, der hat diese Botschaft von unserer unsichtbaren Lebenswirklichkeit, daß wir aus dem Tode ins Leben hinübergegangen sind, daß wir Söhne Gottes sind, daß wir die Gerechtigkeit Gottes verwirklichen können, nicht verstanden.

Ich habe jetzt ein Programm vorgelegt; daß die Verwirklichung sehr schwierig ist, erfahre ich dauernd am eigenen Leib, und da ist noch einmal ein Sterben aufgegeben, damit leben zu müssen, daß es nicht so gut geht, wie wir möchten, daß es ginge.

(Aber das wäre ein anderes Thema, ein weites Feld und sollte zu einer anderen Stunde gesagt werden. Für diese Stunde möchte ich das Gesagte noch so konkretisieren). Ich schlage Ihnen vor, daß Sie heute damit anfangen den 1. Johannesbrief zu lesen und immer wieder zu lesen. Sich einfach von dem angehen zu lassen, was da drin steht; ich habe nur sechs Verse vorgetragen. Der Brief handelt dauernd unter immer wieder neuen Aspekten von demselben alten Wehren, daß es nur auf das eine ankommt: zu sterben, damit Leben wird, zu sterben, damit Freude wird, zu sterben, damit Gott kommt. Anders kommt keiner zu Gott, anders kommt keiner zur Liebe, als wenn er stirbt. Und das Zweite: Dieser 1. Johannesbrief ist gar nicht einfach zu verstehen, auch wenn er auf den ersten Blick einfach aussieht. Wer hindert uns daran, daß wir über das, was wir nicht verstehen und über das, von dem wir nicht wissen, wie wir es in unsere Lebenspraxis umsetzen können, morgen, übermorgen und in den nächsten Tagen miteinander sprechen. "Das habe ich gelesen, wie soll ich das verstehen, wie kann ich das tun"? Jeder mit dem, mit dem er sich gut versteht; und ich selbst bin auch zu jedem Gespräch bereit. Und das Dritte: Wenn das kein leeres Reden sein soll, möchte ich jeden einladen, morgen, spätestens bis Freitag, einmal mit einem anderen zu sprechen, ernsthaft zu sprechen, mit dem er bis jetzt noch nie richtig gesprochen hat und sogar das in dem Gespräch zu thematisieren, warum sie wohl noch nie richtig miteinander gesprochen haben. Erst wenn wir so anfangen, merken wir, daß es hier aus dem bisher Möglichen in einen Bezirk geht, der uns Taten aufgibt, vor denen wir zurückschrecken, weil wir sie für unmöglich halten, also eine Art Todesangst vor dem Neuen; davon war die Rede heute abend: Von einem Geborenwerden aus dem eigenen Sterben zu einem neuen Leben, Gottesleben, das wir bis jetzt für unmöglich halten und deswegen nicht sehen. Danke!